4ter Jahrgang. 4tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 40. Freitag, den 29. September. 1837.

Das Mißverständniß.

(Anekdote aus dem Jahre 1833.

(Beschluß.)

„Wie schön ist doch das Leben eines Kriegers!“ rief mein Freund begeistert aus. „Er erndtet auf seiner ganzen Laufbahn Lorbeeren ein, und hat er ihr Ende erreicht, so empfängt ihn seiner Mitbürger Achtung und Erkenntlichkeit. Ist ein solches Alter nicht eines mühevollen Strebens werth? Welcher Unterschied zwischen ihm und dem Alter eines Kappenmachers, Zuckerbäckers, eines —“

„Und besonders eines Spezereihändlers,“ unterbrach ihn Herr Brisard mit einem leidenschaftlichen Tone; eines Spezereihändlers, dessen Stand seit 1830 dem Spott und Hohn der kleinen anarchistischen Journale und den rohen Beleidigungen des Straßenpöbels anheimgefallen ist.“

„Ich bin ganz Ihrer Meinung,“ fuhr Julius fort. „Und denken Sie sich einmal einen Spezereihändler, der sich von den Geschäften zurückgezogen hat! Ist er nicht, um den Spöttern zu entgehen, genöthigt, sein Leben mit einer dreifachen Finsterniß zu umgeben, sich zu verstellen, sich —“

„Sie haben recht, vollkommen recht,“ erwiederte Brisard.

Einige Zeit herrschte tiefes Schweigen. Julius wandte sich endlich an Herrn Brisard. „Sie haben wohl viele Mühseligkeiten in Ihrem Leben erduldet, mein Herr?“

„Reden Sie mir nicht davon! Ich habe einen Rheumatismus —“

„Ich glaube es wohl; die Eilmärsche, der feuchte Boden — — Wo haben Sie denn Ihre Waffendienste gethan?“

„Am Luxembourg.“

„Ja, ja, ich begreife; in den ersten Zeiten unserer großen Revolution, damals, als alle Bürger auszogen, um gegen die Feinde des Vaterlandes zu streiten. Verehrungswürdiger Greis!“

Und ich glaubte, Julius würde in seiner Entzükkung aufspringen und dem Herrn Brisard um den Hals fallen.

Aus dem Speisesaale verfügten wir uns in das Arsenal. Herr Brisard warf ganz sonderbare Blicke um sich her, besonders nach dem Plafond, als wenn er befürchtet hätte, es möchte ihm eine Muskete auf den Kopf fallen. Julius ergriff einen Degen und reichte ihn ihm mit den Worten hin: Ein solcher Anblick muß Ihre Erinnerungen wieder wecken —“

„Ich rühre so etwas, wenn es nicht mein Eigenthum ist, niemals an. Man kann sich schneiden!“ erwiederte Herr Brisard.

Zu seiner großen Freude verließen wir das Arsenal. Julius, ein wenig erstaunt, flüsterte mir zu: Die müßigen Stunden des Friedens haben die Gewohnheiten des alten Soldaten ein wenig geändert.“

Was geschah aber erst, als wir uns der stolzen Pyramide näherten, die, wie mein Freund Julius laut und emphatisch wiederholte, aus Gebeinen der Todten von Waterloo bestand! — Herr Brisard sprang acht Schritte weit zurück, seine Züge waren ganz verstört und die lebhaftesten Bitten konnten ihn nicht dazu bewegen, den Ueberresten der Gefährten seines Ruhms und seiner Gefahren wieder in die Nähe zu kommen.

„Das ist eine ganz natürliche Empfindsamkeit,“ flüsterte mir Freund Julius wieder zu.

Herr Brisard schien mit dem größten Vergnügen Abschied von uns zu nehmeu.

„Noch ein Tag, wie dieser!“ rief Julius aus, nachdem sich der Oheim und dessen Nichte entfernt hatten, „und ich habe den edlen Greis ganz für mich gewonnen. Und Sophie ist dann mein!“

Ich störte meinen Freund nicht in seinen Illusionen, die ihm einen köstlichen Schlaf bereiteten.

Am andern Morgen erhielt er folgenden Brief:

„Mein Herr!

„Ich habe mich über die Ursache Ihrer Bemühungen, mit mir einen nähern Umgang anzuknüpfen, nicht getäuscht; Sie haben Absichten auf die Hand meiner Nichte. Wissen Sie jedoch, mein Herr, daß ich ein guter Oheim bin, und daß ich Sophie nie einem Manne geben werde, dessen Gemüth so blutgierig ist, wie das Ihrige.

„Genehmigen Sie ꝛc.

Joachim Joseph Brisard.“

Der arme Julius war außer sich.

Ich eilte fort, um nähere Erkundigungen über den hartherzigen Oheim einzuziehen, und erfuhr bald, daß Herr Brisard ein Spezereihändler en gros gewesen, welcher sich vor Kurzem von den Geschäften zurückgezogen und das Kreuz erhalten hatte, weil er während der Emeuten an der Spitze seiner Compagnie Nationalgardisten Patrouillen gemacht. Mein Freund Julius, auf achthundert Livres Renten beschränkt, beschäftigt sich jetzt damit, gegen die Sitte der Civilisten, einen Schnurrbart zu tragen, Broschüren abzufassen und Petitionen an die Kammern zu entwerfen, damit sie doch der Verschleuderung der Ehrenkreuze steuern möchten. Gott stehe ihm bei! —

Der Dreikönigsabend.

Scenen aus unsern Tagen.

(Beschluß.)

Da sprang die Thür auf und herein trat Hugo in dürftiger, fast bettelhafter Kleidung, bleichen Angesichts, aber mit Augen, die von ungewöhnlichem Feuer glänzten. Er stürzte sogleich dem Vater und dann der Mutter zu Füßen und bedeckte ihre Hände mit Küssen und Thränen. Dann stand er auf und wickelte eine Rolle Geld aus seinen Lumpen.

„Da," rief er, „nehmt hin, meine Eltern, und versüßt euch ein paar Tage, so gut man sie mit dem armseligen Metall versüßen kann. Nehmt und gebraucht es, es ist ehrlich verdient und kein Seufzer, keine Thräne der Armuth, kein Blut der Unschuld, kein Fluch ruht darauf, wie das mit dem verruchten Golde der Fall ist. Aber," fuhr er fort, indem er die Aermlichkeit der Hütte flüchtig überflog und die Zornader auf seiner Stirn sichtbar schwoll, „ist es nicht eine Sünde und Schande, daß diese ehrlichen Leute, die ihr ganzes langes Leben der Tugend und Arbeit weihten, sich so kümmerlich behelfen müssen, während mancher müssige Schurke seine fetten Glieder wollüstig auf weiche, goldgewirkte Polster streckt.

„Aber es soll anders werden!" setzte er nach einer Pause ingrimmig hinzu, „Krieg den Pallästen, Frieden den Hütten!" Seine Blicke streiften wild umher und trafen auf den Gardeoffizier, der ihn alsbald erkannt und sich mit Abscheu abgewandt hatte.

„Wie! was seh' ich!" rief der Phantast im höchsten Zorne, „mein Bruder im Solde der Tyrannen?" Noch ein Strom wilder Exclamation erfolgte.

Endlich konnte sich Arnolph nicht länger mäßigen. Er trat hervor und sprach mit schrecklicher Kälte: „Danke es der Stätte, Verruchter, wo du stehst, daß nicht mein gutes Pistol die Welt von einem Ungeheuer befreit."

„Jesus Maria!" schrie die Mutter, der Greis aber erhob sich mit seinen letzten Kräften und hob die Hände drohend empor:

„Ungerathene Söhne!" rief er, „soll ich den Tag verfluchen, der euch geboren?"

Da that sich die Thür abermals auf und herein trat ein schlicht gekleideter, kräftiger Mann mit gescheiteltem braunen Haar und edlen Zügen.

„Fluchet nicht, Vater, den Verirrten," sprach er sanft mit wohllautendem Organ; zu den Brüdern aber wendete sich Bernhard also: „Ist das die Ehrfurcht, die ihr dem Vaterhause, dem Tempel eurer Kindheit, schuldig seid? Wollt ihr die Zwietracht, die die Welt entzweit, bis in diese stille Hütte, in dieses heilige Asyl tragen?"

„Du bist auch Einer von jenem halbschürigen Geschlecht," rief Hugo, „das weder kalt noch warm ist, den Mantel nach dem Winde hängt und Niemandem Feind seyn will, sondern sich gleisnerisch, schlangenartig zwischen den Partheien hindurchwindet."

„Euer Beider Feind bin ich," sprach Bernhard ernst, „Beider Meinung werd' ich bekämpfen mit dem besten Blute, denn sie ist es, welche alles Unheil der Welt erzeugt, aber das hält mich nicht ab, euch als Brüder brüderlich die Hand zu reichen im Hause der Kindheit und des Vaters. Vergeßt wenigstens für heute euern politischen Glauben, die kindliche Liebe muß über ihm stehen. Wenn ihr wieder draußen in der Welt seid, breche die Flamme des Hasses wieder aus, die doch nicht eher zu lodern aufhört, als bis sie erloschen."

„Bernhard sprach noch lange in mildem, versöhnendem Tone. Er redete so rührend zu ihnen, indem er die Tage der Kindheit, den letzten Abend vor zehn Jahren in ihrem Gedächtniß mit freundlichen Farben auffrischte, daß wenigstens vor der Hand die feindlichen Brüder einen Waffenstillstand abschlossen.

Die Züge des Greises erheiterten sich wieder, doch schied die Wehmuth nicht ganz aus ihnen; er gebot aber den Christbaum anzuzünden, denn es begann dunkel zu werden. Die Lichtlein flammten, wie vor zehn Jahren. Damals aber standen die drei Brüder als knabenhafte Jünglinge vor dem Christbaume; einer hätte das Leben für den andern gelassen. Heute waren es Gestalten in jugendlicher kräftiger Männerschönheit, wovon zwei sich bis zum Tode haßten, und Beide gemeinschaftlich wieder den dritten. Und gleichwohl waren im Grundcharakter alle Drei dieselben geblieben, alle Drei wollten das Bessere, aber die Pfade, auf denen sie wandelten, liefen sich dergestalt entgegen, daß ein Wanderer auf den andern als Feind stoßen mußte.

Die drei Brüder repräsentirten mit ihren Meinungen die drei Hauptpartheien, welche die Welt theilen. Die beiden Prinzipe, der Absolutismus und die Revolution, trafen auch in der niedern Hütte feindlich auf einander, bis es dem echten Liberalismus gelang, als versöhnendes Medium dazwischen zu treten.

Jetzt holte der Vater aus einem alten Schranke die Christgeschenke.

„Drei Dinge," sprach er, „hab' ich für euch nur aufbewahrt zur Feier des heutigen Tages; ein Jeder nehme sich das, was ihm am meisten zusagt. Hier ist erstens ein Schwerdt."

„Mir das!" rief Hugo schnell und griff nach der schönen Waffe. Unsere Ideen siegen zu machen, hilft nichts mehr, als ein gutes Schwerdt."

„Zweitens," fuhr der Greis fort, „ist hier eine Pergamentrolle, welche den Adelsbrief unserer Familie enthält. Zerrüttete Vermögensumstände hießen mich vor langen Jahren den Adel ablegen und in die Verborgenheit zurückziehen. Ihr wuchset daher als Bürgerliche auf. Wer will das Document?"

„Gieb es mir," sprach hastig der Offizier der Garde.

„Drittens," sprach der Vater, „ist hier ein Buch, welches gefüllt ist mit nützlichen Kenntnissen und Weisheit."

„Das gebt mir, guter Vater," sprach Bernhard; „denn nur durch Kenntniß, durch Aufklärung, weise Belehrung und Bildung kann es besser werden auf Erden."

Also beschenkt verließen die drei Brüder zwar friedlich und vom Segen der greisen Eltern begleitet die Hütte, aber kaum waren sie in der geräuschvollen Welt angekommen, so trat jeder wieder unter die Fahnen seiner Parthei, um sich, wenn die Gelegenheit erschiene, auf den Tod zu befehden.

Hoffe!

In trüber Zeit.

Hoffe, hoffe! wenn Du zagst,
Wenn Du tiefen Schmerz empfunden,
Denn was Du auch leiden magst,
Währt nur flüchtige Secunden.

Hoffe, hoffe! wenn die Welt
Und die Feinde triumphiren;
Jener, der das All erhält,
Wird zu Deinem Heil Dich führen.

Hoffe, hoffe! wenn Du siehst,
Daß Du schmachvoll sollst erliegen;
Wenn Du für das Gute glühst,
Wirst Du einstens doch noch siegen.

Hoffe, hoffe! soll Dein Herz
Tausendfache Qual ertragen, —
Blicke gläubig himmelwärts,
Dort wird's freudiger einst tagen.

Hoffe, hoffe! weinest Du,
An dem Grabe Deiner Lieben;
Sanft und süß ist ihre Ruh'
Und verklärt siehst Du sie drüben.

Hoffe, hoffe! wenn nur trüb'
Du kannst in die Zukunft schauen,
Sei getrost, wenn Dir noch blieb:
Glaube, Liebe und Vertrauen.

Hoffe, hoffe! in den Tod,
Daß Du herrlicher wirst leben,
Und im ew'gen Morgenroth
Im Verklärungsglanze schweben.

Julius Wiener.

Kirchliche Nachrichten.

Am Erndtefeste:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Diakonus Schunke.
Amtspredigt: Herr Superintendent u. Hospr. Seeliger.
Nachm.-Pr.: Herr Diakonus Schunke.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Kandidat Brandt.

Wochenpredigten:

Donnerstag den 5. October, Vormittag 8½ Uhr, Herr Kandidat Krebs.

Geburten.

Den 18. Sept. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Wasner, geb. Schön, einen Sohn, Georg Herrmann Hugo.

Den 18. September zu Oels, Frau Fischer, geb. Koffmahn, einen Sohn, Carl Friedrich Wilhelm.

Todesfälle.

Im September, zu Oels:

Den 22. Schuhmachergeselle Th. Raukowsky, alt 25 Jahre.
Den 23. des Schneidermeister Herrn Bothe Sohn, Herrmann, alt 4½ J.
Den 24. Herr Probst, Senior u. Archidiakonus Teichmann, alt 57 J.
Den 24. verw. Frau Schuhmacher Hoffmann, alt 49 J.
Den 25. Herr Kämmereiguts-Pächter, Gottlob Ackermann, alt 69 J. 8 M.
Den 25. unverehel. Helena Harter, alt 32 J.
Den 25. des Tischlergesellen Wohnitza Tochter, Adelheide Carol. Emilie, am Zahnkrampf, alt 7 M.
Den 26. des Schneidermeister Herrn Kunze jüngste Tochter, Johanne Marie Elisabeth, alt 15 J. 6 W.
Den 26. der Gürtlermeister Herr Christ. Friedr. Arnold, an Nervenschwindsucht, alt 56 J.
Den 26. der Oeconom Herr Joh. Aug. Obst, an Unterleibsschwindsucht, alt 54 J.
Den 26. verw. Rosine Hubrich, alt 70 J.
Den 26. verw. Frau Juling, alt 65 J.
Den 27. verw. Peschel, alt 66 J.
Den 27. Schuhmachergeselle Rudolph, alt 40 J.
Den 28. Frau Schuhmachermeister Rutschke.
Den 28. Schulvogt Thomas, alt 67 J.

Inserate.

Ergebenster Dank!

Bei meinem Ausscheiden aus dem Kaffeehause zu Monplaisir kann es mir nur zur angenehmen Pflicht gereichen, allen den hochverehrtesten Herren meinen tiefgefühltesten Dank abzustatten, die seit einer Reihe von Jahren meinen guten, unvergeßlichen Mann mit ihrem so schätzbaren Besuch beehrten. Zu doppeltem Danke aber findet sich die gebeugte Wittwe veranlaßt, wenn sie erwägt, mit welcher innigen Theilnahme die Freunde des Dahingeschiedenen nach seinem Ableben sich an sie anschlossen, und ihr durch einen unausgesetzt zahlreichen Besuch nicht nur die drückende Lage weniger fühlbar zu machen suchten, sondern auch dadurch die unverkennbarste Anhänglichkeit an das alte befreundete Haus deutlich bekundeten. Der Höchste schütze Alle vor ähnlichen traurigen Erfahrungen, die mich betroffen, und unterstütze diesen hier ausgesprochenen schwachen Dank.

Monplaisir, den 28. Sept. 1837.

Verwittwete **Deecke**.

Ergebenste Anzeige.

Einem geehrten Publikum verfehle ich nicht ergebenst anzuzeigen, wie ich seit dem 25. d. M. in meinem am Ringe hierselbst, No. 321, belegenen Hause wohne, und empfehle ich mich der fernern gütigen Aufmerksamkeit meiner geschätzten Kunden hierdurch bestens.

Oels, den 27. Sept. 1837.

Zelter, Schuhmachermeister.

5 Thaler Belohnung

demjenigen, der mir zum Wiederbesitz des mir in der Nacht vom 22. auf den 23. Sept. gestohlenen Silbers verhilft. Dasselbe bestand in einer Suppenkelle mittler Größe, nicht vergoldet; zwölf Eßlöffeln, länglicher Form, zwei dergleichen unmodern, zu 4, auch 3 Loth das Stück; 8 Kaffeelöffeln verschiedener Façon — alles oft gebrauchte Sachen.

Oels, den 24. Sept. 1837.

Jos. Karfunkel.

Nachricht für die Mitglieder des Kränzchens.

Für den 11. October bleiben dieselben Aufgaben denselben.

R.

Der Mechanikus und Physiker Bernhard Hey beabsichtigt noch **eine** Kunstvorstellung kommenden Sonntag, als den 1. October, vor seiner Abreise von Oels zu geben, und ladet ein hochgeehrtes Publikum, um zahlreichen gütigen Besuch bittend, ergebenst ein.

Preise der Plätze:
Erster Platz 3 Sgr., zweiter 2 Sgr., dritter 1 Sgr.
Der Schauplatz ist im Schießhaussaale.

Zwei große, lichte Stuben, wovon auf Verlangen die eine mit Meubles versehen werden kann, so wie ein großer Fischhälter sind zu vermiethen und die Wohnungen baldigst zu beziehen. Das Nähere bei

B. W. Philipp.

Einem Lehrlinge, der das Gürtlergeschäft erlernen will, weis't die Expedition dieses Blattes einen Lehrherrn nach.

Ich bin gesonnen, meine in Klein-Ellguth No. 110 belegene Wirthschaft, bestehend in 40 Morgen Acker und den dazu gehörigen, in gutem Zustande sich befindenden Gebäuden, aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige können sich bei dem unterzeichneten Besitzer melden, und die Wirthschaft jederzeit in Augenschein nehmen.

Klein-Ellguth, den 26. Sept. 1837.

C. B. Wiedersich, Freigärtner.

Zur Verdingung des Neubaues eines aus Fachwerk in Stampen bei Oels aufzuführenden Organisten- und Schulhauses im Wege der öffentlichen Licitation an den Mindestfordernden, ist ein Termin in Stampen auf den 16. October 1837, Vormittags 10 Uhr, auf dem dasigen Pfarrhofe angesetzt worden, wozu wir sachkundige und cautionsfähige Entrepreneurs mit dem Bemerken vorladen: daß die höheren Orts approbirte Zeichnung nebst Kostenanschlag, so wie die Bedingungen und die zu erlegende Caution im Termine bekannt gemacht und vorgelegt werden sollen, und daß der Zuschlag vorbehalten bleibt.

Oels, den 25. September 1837.

Patron und Kirchen-Collegium von Stampen.

Aus Trebnitz.

Aus meinem Leben.

Keine Erdichtung, sondern Wahrheit.

Vom Bibliothekar Preyler zu Trebnitz.

(Fortsetzung.)

Ehe man an die Vorstadt und zur Boberbrücke kommt, muß man eine kleine Anhöhe herunter, die ich eben passirte, als eine Stimme hinter mir erscholl: „Heda, Musjeh, warte doch!“ Ich glaubte nicht, daß das mir gelte und blieb bei meinem Sturmschritt. Als das „Heda, Er Musjeh Apothekerjunge, will Er wohl stehn und warten!“ sich aber mit Zusätzen wiederholte, da wandte ich mich um, sagend: Meint Er mich, Musjeh Grenzjäger? Was will Er denn von mir? — „Ihn visitiren, Er Naseweis. Wie kann Er sich unterstehen, einen alten Soldaten und wohlbestallten Königlich Preußischen Grenzjäger Er zu heißen.“ — Nun, wie heißt Er mich denn? — „Ja, Er ist nur noch ein Junge, und ich ein königlicher Offiziant.“ — Doch Sein Junge nicht. — „Er sieht ja hier vorn aus, wie eine Frau, die Zwillinge tränkt; mach' Er doch mal auf, da wird man gewiß Contreband erwischen.“ — Da wird Er nichts erwischen.

Ich hatte unterdeß aufgeknöpft, packte aus und wickelte den Bogen Packpapier auf, ihm den Inhalt zeigend und sagte ihm, daß mir diese Sachen der Major v. K. und Gemahlin geschenkt hätten, da heut mein Geburtstag sei, und ich blos bei meiner Schwester gewesen bin, um sie ihr zu zeigen.

„So, wer ist denn die Schwester?“

Die Frau Papiermacherin.

„Nun, das kann seyn, daß das die Schwester ist, aber der Major K. wird Ihm etwas malen.“

Sei Er nicht grob, Musjeh Grenzjäger, das soll Er nicht seyn. Das Visitiren kann ich Ihm nicht wehren, aber —

„Ei was, immer her damit; so ein gut Frühstück erwischt man nicht alle Tage.“

Was wollte ich thun? Ich packte zusammen, um ihm Alles zu geben. Da kam eben mein Nachbar, der Zinngießer Spieß, die Anhöhe herauf. „Na, gehn Sie mit nach Jeschkendorf zu Biere, Friedrich?“

Nein, das nicht, Herr Spieß; aber denken Sie nur, was mir passirt! Ich bin bei meinem Schwager gewesen, um ihm die Sachen zu zeigen, die mir heute Morgen, als Sie gerade in der Apotheke waren, der Bediente des Majors ins Haus brachte, und auf dem Rückwege will sie mir Herr Frischling wegnehmen.

„Was? die Weste, das Halstuch und das Hemd? O, Herr Frischling, da würden Sie nichts erwischt haben! Da dürfen Sie nur aufs Amt gehen, Friedrich, dort muß er Ihnen Alles wiedergeben.“

„Oho!“ antwortete der Grobian, „Ihr denkt wohl, ich bin von heute und gestern und lasse mir etwas weiß machen. O, so gescheidt, wie so ein politischer Zinngießer seyn will, bin ich auch; das sind alles faule Fische.“

„Nun, sind Sie nur vernünftig, Herr Frischling,“ erwiederte der Zinngießer, „wie könnte ich denn wissen, was in dem Päckchen ist, wenn ich's nicht heute Morgen gesehen hätte, und, sehn Sie doch, hier ist ja noch des Majors Siegel und Wappen.“

„Ei, ich spucke auf Majors Siegel und Wappen.“

„Nun,“ entgegnete Herr Spieß, „das könnte Ihnen schlecht bekommen, wenn es zu des Majors Ohren gelangte.“

Unterdessen waren noch zwei Bürger hinzugekommen, die auch, wie Spies, nach Jeschkendorf zu Biere gehen wollten, ein Schlosser und Tischler. „Meine Herren, Sie sind Zeugen, wenn dieser Vorfall zur Sprache kommt, wie sich der Grenzjäger ausgedrückt hat. Wird das Ding beim rechten Ende angefangen — so ist der Herr kassirt.“

Hierauf sagte ich zu dem Grenzjäger, er möchte mir das Päckchen noch einmal zurückgeben, damit ich den Herren den Inhalt desselben zeigen kann, wie er beschaffen. Noch setzte ich hinzu: Bekomme ich die Sachen beschädigt zurück, oder verliert Er sie — denn besoffen ist er, das sehn wir Alle — so soll Er was zu bezahlen haben. Uebrigens versichere ich Ihn, daß Er, noch ehe die Sonne untergehen wird, mir meine Sachen auf Befehl Seiner Vorgesetzten in die Apotheke bringen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Strafe der Vermessenheit.

Ein Pächter in der Grafschaft Sommerset in England, Namens Higgins, der sich im Jahre 1793 verheirathete, wünschte sehnlich, einen Sohn zu bekommen. Seine Frau gebar ihm aber drei Mädchen nach einander. Der Vater gerieth in den heftigsten Unwillen und that unter Flüchen das Gelübde: „wenn das nächste Kind wieder ein Mädchen sei, so wolle er in seinem ganzen Leben nie ein Wort mit ihm reden.“ Vor der Geburt dieses vierten Kindes wiederholte er sein Gelübde. Zu seiner unaussprechlichen Freude war das Kind ein Knabe. Aber die Freude des Vaters dauerte nicht lange; das heißersehnte Kind sollte für ihn Ursache vieljähriger Gewissensbisse und Schmerzen seyn. Sobald es zu einiger Kenntniß der es umgebenden Gegenstände gelangte, so bemerkte man an ihm, daß es seinen Vater mied, und man konnte es nie dazu bringen, auch nur einen Augenblick in seinen Armen zu bleiben. Als es anfing zu reden, so wurde sein Widerwille gegen seinen Vater immer offenbarer, und während es frei mit seiner Mutter und seinen Schwestern sprach, redete es nie ein Wort mit seinem Vater und brachte in seiner Gegenwart nicht eine Sylbe hervor. Man glaubte anfänglich, das sei zufällig und rühre von der häufigen Abwesenheit des Vaters her, allein, als das Kind auch schon mehr herangereift war, beobachtete es immer dasselbe Stillschweigen vor seinem Vater. Dieser, tiefbekümmert, bat es oft flehentlich, es möchte mit ihm reden, aber Bitten, Drohungen, Versprechungen, Alles war umsonst. Er versprach ihm die Hälfte seiner Güter, wenn es nur einige Worte mit ihm rede. Auch das blieb ohne Erfolg. Die Mutter machte ihm oft dringende Vorstellungen, aber das Kind antwortete jedesmal: „Glaube doch, liebe Mutter, daß ich gern mit dem Vater reden würde, wenn ich könnte. So wie er herankommt, so fängt meine Stimme an zu zittern, und ehe er mich noch hören konnte, ist mir alle Möglichkeit zu sprechen völlig entfallen.“ Eben so konnte das Kind auch vor allen andern Männern nichts reden, und dieser Zustand dauerte, bis es 35 Jahre alt war, d. h. bis zum Tode seines Vaters im Jahre 1831. Unmittelbar nach dessen Tode konnte der Sohn mit Männern so gut als mit Weibern reden, und hat seither den unbeschränkten Gebrauch seiner Sprache. Er war gegen seinen Vater immer gehorsam und willig, aber man bemerkte, daß er beim Tode desselben große Gleichgültigkeit und keine Spur von Schmerz zeigte.